

Predigt

Thema: Jesus baut seine Gemeinde
Bibeltext: Matthäus 16,13–23
Datum: 08.11.2009
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

wir haben gerade in der Lesung (1. Korinther 3, 5–11) schon gehört: wer sind wir eigentlich?

Wer bin ich, Paulus, wer bin ich Apollos? Wie ist das in das Verhältnis zu setzen mit dem, was Menschen tun im Bau der Gemeinde, im Reich Gottes, als Mitarbeiterin und Mitarbeiter – und was tut Gott selbst? Ist das halbe/halbe, oder 60:40 oder 100:0, oder wie soll man das beschreiben?

Die Frage scheint mir auch deshalb drängend, weil in den letzten zehn/fünfzehn Jahren eine sehr intensive Debatte lebt – auch in Freien evangelischen Gemeinden – zum Thema Gemeindeaufbau, Gemeindegewachstum, Gemeindeentwicklung.

Wer macht da was und worauf kommt es an? Wir wollen heute und nächste Woche zwei Grundtexte dazu hören und da gemeinsam drüber nachdenken.

Heute Morgen Gotteswort aus Matthäus 16, die Verse 13–23:

13 Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? 14 Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. 15 Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? 16 Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! 17 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig

bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. 18 Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. 19 Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. 20 Da gebot er seinen Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei. 21 Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. 22 Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! 23 Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Jesus und Petrus! Jesus und wir! Man könnte sehr viel zu diesem Gotteswort sagen, lassen sie uns auf fünf Dinge achten, die ich herausgreife.

1. Du bist der Christus, ich bin es nicht!

Du bist der Christus, ich bin es nicht.

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs und macht so eine Art Meinungsumfrage.

Ihr lieben Jünger, sagt mir doch mal, was denken so die Leute im Volk über mich? Und die Antworten, die die Jünger geben, gehen alle so in eine Richtung: Du musst, so sagen die Leute im Volk, ein Prophet sein, ein Jeremia, Elia, ein Gesandter Gottes, vielleicht sogar Johannes der Täufer, der von den Toten wieder auferstanden ist.

Und so, als ob das nur so eine Art Vorgeplänkel gewesen ist, fragt Jesus nun seine Jünger selbst, und ihr – was sagt denn ihr?

Und Petrus, wie so oft der Lauteste, der Schnellste, manchmal auch der Vorlauteste, er sagt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“

Also, du bist der, indem Gott selbst redet und handelt. Du bist der, indem sich Gott zeigt, als Heiland und Retter. In dir begegnen wir Gott, du bist der Christus.

Indem Petrus das so sagt, bekennt er auch ein zweites, was wir gleich gar nicht spontan mithören, er sagt nämlich auch: „Du bist der Christus, ich bin es nicht!“

Wörtlich kommt das genauso vor bei Johannes dem Täufer. Als er auftritt und Menschen tauft im Namen Gottes, kommt eine Art Untersuchungskommission zu ihm und will wissen (Johannes 1,19ff): Hör mal, was machst du hier eigentlich, wer bist Du? Und sein erster Satz war: „Ich bin nicht der Christus.“

So wie bei dem großen Gemälde auf dem Isenheimer Altar, wo Johannes der Täufer mit einem ganz langen Zeigefinger auf Jesus am Kreuz zeigt: Das ist der Christus, ich bin es nicht.

Und so auch Petrus hier: Du bist der Christus, ich bin es nicht.

Und das, liebe Gemeinde, ist eine unglaublich gute Nachricht und eine große Entlastung für uns alle miteinander.

Voriges Jahr, als Barack Obama gewählt wurde, war in vielen Zeitungen zu lesen, dass messianische Erwartungen an diesen Barack Obama gestellt wurden. Christuserwartungen: Er sollte jetzt alles verändern, jetzt alles neu machen, der wird es machen. Eine Erwartungshaltung, wo ein Mensch nur scheitern kann.

Manchmal, wenn ich fromme Zeitungen lese, manche Bücher lese, gerade in den letzten zehn Jahren zum Thema Gemeindeaufbau, begegnet mir das auch: Eine Erwartungshaltung an Mitarbeiterinnen und an Mitarbeiter, an Gemeindeglieder, an Leitungen, an Pastoren. Als ob wir der Messias wären, der Christus. Überfrachtung! Petrus sagt: Nein, du bist der Christus, und ich bin es nicht. Um es anders zu sagen – wir haben es gestern Nachmittag beim Mitarbeitertag schon gehört:

„Wir können uns erlauben Mensch zu sein, weil wir einem anderen Gott sein lassen.“

Es ist nicht unsere Aufgabe einen kleinen Christus zu spielen, sondern die Rollen sind klar verteilt. Er ist der Christus und wir sind es nicht!

Ein Pfarrer, der 25-jähriges Dienstjubiläum feierte, sagte beim Festakt: Er habe in den 25 Dienstjahren zwei Dinge entdeckt und erfahren: 1. Es gibt einen Lebendigen Gott, und 2. Ich bin es nicht!

Also halten wir das fest, als ersten Gedanken: Du bist der Christus, ich bin es nicht!

2. Gedanke: Menschliche Ansichten, göttliche Einsichten.

Die Reaktion Jesu auf dieses Petrusbekenntnis ist sehr bemerkenswert. Jesus sagt (Luther-Übersetzung): Selig bist du – wir würden sagen: Herzlichen Glückwunsch!

Denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Jesus sagt also nicht: Petrus, super, du hast die richtige Entscheidung getroffen, du bist ein toller Typ, sondern das, was du hier bekennt, kannst du nur bekennen, weil mein Vater im Himmel dir das gezeigt und deutlich gemacht hat. Das was die Leute im Volk sagen über mich: Du bist Elia, ein Prophet, was weiß ich... das ist menschliches Denken, menschliche Ansicht. Aber das, was du Petrus sagst, dass ich der Christus bin – das ist eine Erkenntnis, die dein menschliches Denken bei weitem übersteigt.

Jetzt könnten wir Bibelstelle um Bibelstelle nachlesen im Neuen Testament, wo das deutlich wird. Dass ein Mensch erkennt: Jesus ist dieser Christus; Jesus ist dieser Messias, von Gott gesandt, das ist ein Geschenk Gottes. Zum Beispiel „Niemand kann Jesus den Herrn, den Christus nennen, als nur durch den heiligen Geist.“ (1. Korinther 12,3)

Also dass jemand die Augen geöffnet bekommt und sieht: dieser Jesus ist wirklich der Gesandte Gottes, ist ein Geschenk von oben.

Also, nicht Petrus ist zu loben, sondern Gott sei Dank, dass er dem Petrus das gezeigt hat.

In einigen Situationen habe ich das schon mal gesagt, ich möchte es noch mal sagen, weil das so wichtig ist: Es fällt mir auf, dass wir in unseren „Frömmigkeits- Breitengraden“ so Standardsätze haben, wie wir davon reden, wie wir Christen geworden sind. Da sagen wir: „Ich habe mich entschieden, ich habe mich bekehrt, ich bin zum Glauben gekommen.“

Und Sprache bildet ja immer Wirklichkeit ab. Also, was heißt das, wenn wir das so sagen und so betonen. Schwingt da nicht so ein bisschen mit: Also, ich, schlau wie ich bin, hab mir die verschiedenen Angebote in der Religion angeguckt, und dann war ich so schlau und hab mich für das Richtige entschieden.

Und, Klammer auf: Wenn wir im Raum der Gemeinde missionarisch Veranstaltungen machen, dann werden die Leute zum Glauben kommen, wenn sie sich nur richtig entscheiden. Sie müssen nur richtig hingucken, dann geht das...Klammer zu.

Ich bin dabei, und lade Sie dazu ein, eine neue Sprache zu erlernen.

„Gott hat sich für mich entschieden, und Gott hat mich bekehrt und der Glaube ist zu mir gekommen.“

Das ist deshalb wichtig, weil das auch für unsere Gemeindearbeit wichtig ist. Wir werden nächste Woche in der Gemeindeversammlung noch mal darüber nachdenken, welche missionarischen Impulse wir auch 2010 setzen wollen. Und natürlich werden wir uns Mühe geben, gute Veranstaltungen zu gestalten und zu erfinden und auszuprobieren. Natürlich werden wir kreativ sein. Alles Menschenmögliche machen.

Nur: Dass jemand zum Glauben kommt, dass jemand Jesus als den Christus entdeckt, das können wir nicht erzwingen, noch bewirken, noch machen. Wir können viel tun, aber der Macher ist jemand anders.

Gott zeigt Menschen, wer Jesus Christus ist und nicht wir.

Er benützt unser menschliches Bemühen, aber er macht es, es kommt auf ihn an. Und das ist für uns ganz wichtig, weil wir dadurch zum Beten ermutigt werden und weil wir dadurch aber auch gelassen werden: wir können es nicht machen. Wir können höchstens Gott darum bitten und unsere leeren Hände Gott hinhalten.

Martin Luther hat ein sehr sprechendes Bild dazu gefunden. Er sagt: „Gottes Wort ist ein fahrender Platzregen. Darum sollen wir empfangsbereit da unsere Eimer aufstellen, wo Gott gerade wirkt. Aber auch ganz gelassen bleiben, wo anscheinend grade nichts passiert, trotz unserer Bemühungen.“

Es geht darum, dass Gott das Eigentliche schenkt, das können wir nicht machen.

3. Gedanke: Jesus sagt dem Petrus zu: „Du bist Petrus!“ Du bist also wer, du bist Petrus.

Nachdem also Jesus dem Petrus klargemacht hat, dass du mich als Christus erkennst, da kannst du nichts für, das ist Gottesgeschenk! Und du bist auch nicht der Christus sagt er ihm: Aber du bist Petrus! Du bist wer! Sie sind wer! Auch Sie sind nicht der Christus, aber Sie sind wer, Du bist wer!

Es gibt einen sehr schönen Text von Hans Joachim Eckstein, den ich uns an dieser Stelle gönne. Er ist ein bisschen länger, er liegt gleich draußen kopiert aus, den können Sie sich gleich mitnehmen. Als Ermutigung, weil er Ihnen zeigt, wer Sie sind. Ich lese diesen Text vor:

ICH BIN

Ich bin
so groß oder klein,
breit oder schmal,
auffällig schön
oder unauffällig hässlich
– oder umgekehrt –
wie ich nun mal bin.

Mein Kopf ist mein Kopf
und meine Füße sind
meine Füße,
und alles dazwischen
bin auch ich.

Ich bin auf den Tag
genauso alt,
wie ich bin –
warum sollte ich
mir auch voraus-
oder hinterherlaufen?

Ich habe meine Fähigkeiten
und meine Grenzen
und möchte beide
genau kennenlernen,
um mit ihnen bestmöglich
leben zu können.

Was im mir steckt,

will ich entfalten,
was ich kann,
möchte ich tun –
nicht mehr
und nicht weniger.

Ich habe meine eigene
unverwechselbare Geschichte,
die es weder zu verdrängen
noch zu beschönigen gilt.
Freude und Leiden,
Erfolg und Verlust
stehen darin nebeneinander,
und beides hat mich
zu dem gemacht,
was ich heute bin.

Ich habe die Ausbildung,
den Beruf und die Stellungen,
die ich habe.
Möglichkeiten, mich zu verbessern,
nehme ich gerne wahr –
aber über Unmöglichkeiten
will ich mir nicht
den Kopf zerbrechen
und mir durch den
Vergleich mit anderen
nicht dauernd selbst
das Leben schwermachen.

Du weißt, Herr,
dass das nicht immer so war.

Zu meiner Überraschung begann
der Weg zu mir selber da,
wo ich mich auf den Weg zu dir machte.
Als ich dich sehen wollte,
wie Du wirklich bist,
begann ich zugleich mich selbst
mit neuen Augen zu sehen.
Als ich mich mit Dir
versöhnen ließ,
wurde ich auch zunehmend
mit mir selbst und
meinem Leben versöhnt.

Damals wie heute
möchte ich Dich annehmen
als das, was Du bist –
mein Herr und mein Gott.
Und damals wie heute
erfahre ich,
dass ich gerade darin
mich selbst annehme
und werde, was ich bin –
Dein Mensch.

Ein Text, den man mehrfach lesen und dann auch in sich aufnehmen muss.

Du bist Petrus! Petrus ist Petrus. Sie sind Sie und Du bist Du! Du bist wer! Und das wird erst recht deutlich, wenn Du siehst: Du bist nicht Gott, sondern ein Mensch. Du darfst einen anderen Gott sein lassen, aber als dieser Mensch bist Du wer in Gottes Augen!

Jesus ist der Christus, auch das bin ich nicht. Aber wir sind deshalb nicht Nichts, sondern wir sind seine Menschen, sein Leute, seine Freunde, seine Mitarbeiter.

Mit allen Begabungen und Begrenzungen. Mit Können und Unvermögen. Mit Gelingen und Scheitern, mit Wohltaten und Schandtaten, mit Glaube und Unglaube, mit Gehorsam und Schuld. Du bist Petrus, Du bist mein Mensch, Du bist mein Kind, Du bist wer!

Und Du bist wichtig, so wie Du bist, bist Du mir wichtig und bist Du mir wert.

John Henry Newman hat das in einem Gebet so ausgedrückt:

Ich bin berufen, etwas zu tun, oder zu sein

wofür kein anderer berufen ist.

Ich habe einen Platz in Gottes Plan,

und kein anderer hat ihn.

Ob ich reich bin, oder arm,

verachtet oder geehrt,

Gott kennt mich.

Ruft mich bei meinem Namen,

das bin ich!

Es ist ganz entlastend, wenn wir das an uns heranlassen. Wir sind nicht deshalb wertvoll, weil wir das und das tun, so und so oft im Raum der Gemeinde unterwegs sind, das und das erfahren, als Erfolg oder Misserfolg, sondern ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein! (Jesaja 43,1) Du bist Petrus, Du bist!

Setzen Sie Ihren Namen ein. Das bist Du, und deshalb bist Du in Jesu Augen unendlich wert, auch im Raum der Gemeinde, als seine Mitarbeiterin oder Mitarbeiter unendlich wert. Weil Du bist Du!

4. Gedanke: Jesus baut seine Gemeinde mit uns, trotz uns und hier und da auch ohne uns.

Nachdem Jesus hier dem Petrus das zugesagt hat: Du bist Petrus!... fährt er fort und sagt: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.“

Es fällt auf, dass im neuen Testament Petrus und auch die anderen Apostel so eine Art Sonderstellung haben. So z.B. Epheser 2, wo Paulus sagt „die Gemeinde ist erbaut auf dem Grund der

Apostel und Propheten“. Wenn wir aber andere Bilder mit herzunehmen, aus den anderen Briefen, stellen wir fest: Jede und jeder, der oder die zu Christus gehören, ist ein lebendiger Stein in dieser Baustelle.

Also, Sie und ich, Du und ich, ein lebendiger Stein. Wir sind also wichtig in dieser Baustelle.

Zugleich gilt aber, Grundstein, Eckstein, Fundament und Schlussstein der Gemeinde ist Jesus selbst! Wir haben es gerade in der Lesung gehört (1. Korinther 3): Einen anderen Grund, ein anderes Fundament, gibt es nicht, als Christus allein.

Das heißt also, Jesus baut seine Gemeinde, er ist zugleich Fundament, Schlusspunkt, Ziel. Und nicht wir!

Auch das ist wieder für uns eine enorme Entlastung.

Ja, wir sind wichtig, als Mitarbeiter, als lebendige Steine, – Ja! Unsere Gaben und Grenzen werden gebraucht. Aber, dass Gemeinde entsteht und wächst und weiter geführt wird, dass die Gemeinde zum Ziel kommt, ist die Sache Jesu, nicht unsere Sache. Ist die Sache Jesu, nicht unsere Sache.

Ich sag das deshalb so betont, weil wenn Sie in den letzten zehn/zwölf Jahren aufmerksam viele Sachen gelesen haben, auch in unserem Bund, da zurzeit aus meiner Sicht eine Schiefelage ist. Dass viel zu viel Gewicht auf uns Menschen gelegt wird. Und das übersehen wird: dass nicht wir die Entscheidenden sind, sondern Christus der Entscheidende ist. Er baut seine Gemeinde!

Ich habe einen Satz gelesen unter vielen, den möchte ich Ihnen gönnen, da heißt es, da sagt ein Autor: „Ich bin überzeugt, dass die Zukunft der Welt auf sehr realer Weise in den Händen von Ortsgemeinden wie Ihrer und meiner liegt. Entweder die Kirche schafft es, oder – Gute Nacht.“

Da würde ich sagen – nein! Nicht die Kirche schafft es, auch nicht die Gemeinde, auch nicht die FeG. Sondern Jesus schafft es, er baut, er richtet Gottes Herrschaft auf und er sorgt dafür, dass Gemeinden an den vielen Plätzen und Orten Gestalt gewinnen kann und nicht wir! Natürlich tun wir viel, als Mitarbeiterin und Mitarbeiter, aber wir sind nicht die Macher! Das ist Gott durch seinen Sohn selbst!

Am Montagabend war hier Gemeindeforum mit Pastor Stefan Nösser und er hat an einer Stelle gefragt, ob wir uns nicht viel zu sehr als die Macher erleben. Immer wir machen! Ob es nicht viel mehr darum geht, neu zu entdecken, dass wir auch beschenkt werden und Gott der ist, der entscheidend, der letztendlich macht.

Ich glaube, dass wir ganz neu Geduld lernen müssen, Langsamkeit, Aufnahmefähigkeit, Hören, warten können, Gelassenheit. Weil Gott durch Jesus seine Gemeinde baut. Das war der 4. Punkt

Das Letzte:

5. Jesus bestimmt Richtung und Ziel und nicht wir.

Hier am Ende des gehörten Gotteswortes kommt es, glaube ich, zur lautesten Stelle im neuen Testament. Jesus sagt, er muss sterben, und Petrus brüllt, das steht da, brüllt dazwischen: „Das geschehe die nur nicht!“ Und Jesus brüllt zurück. „Hinter mich Satan!“

Petrus hat Sorge, dass dieser Weg Jesu im Nichts endet. Petrus träumt davon, dass diese Jünger-gemeinde immer größer wird, Erfolg hat, die Gemeinde wächst und alles ganz groß wird. Und er kann gar nicht denken, dass der Weg ans Kreuz, in Niedrigkeit, der Tod Jesu Sinn machen könnte.

Und Jesus reagiert höchst ärgerlich. Hinter mich, Satan! Jesus sagt nicht, Petrus wäre hier okkult belastet, sondern er spürt, bei dem was Petrus sagt, steckt eine Versuchung drin. Weil, Jesus will ja nicht sterben. Und der Weg ohne Tod wäre vielleicht leichter. Aber: Er bringt kein Leben. Und deshalb: Petrus, hinter mich, ich geh voran und du hast mir zu folgen.

Jesu macht hier deutlich: Du Petrus, das Hauptziel ist nicht Erfolg, dass ich strahle. Das Hauptziel ist, dass ich mein Leben hingebe. Das Hauptziel ist Liebe!

Das scheint mir wichtig auch für unsere Gemeindegemeinschaft: das Ziel einer Gemeindegemeinschaft, auch in unserer Gemeindegemeinschaft ist nicht, dass wir große Zahlen vorweisen können, dass wir auf jeden Fall Wachstum und Erfolg haben. Das Ziel von Gemeindegemeinschaft ist: Gott zu lieben, den Nächsten zu lieben, wie mich selbst.

Liebende Hingabe zu leben, so wie Jesus sich liebend hingegeben hat. Und wenn daraus, aus dieser liebenden Hingabe etwas wächst: Gott sei Dank – Gott sei Dank!

Aber das ist das, warum, wofür wir da sind, dass wir uns liebend hingeben: an Gott, an die anderen Menschen, uns selber ernst nehmen, und uns achten.

Und daraus erwächst dann Gemeinde, so wie sich das Jesus gedacht hat.

Also halten wir das fest, für heute Morgen:

Jesus ist der Christus und nicht wir. Menschliche Ansichten ist das eine, aber das Jesus der Christus ist, können wir nur erkennen, weil Gott uns die Augen öffnet. Du bist Petrus, du bist wer, du bist wertvoll! Und Jesus baut seine Gemeinde mit uns, trotz uns und ohne uns. Und Jesus bestimmt Richtung und Ziel und nicht wir!

Amen.